In freier Stunde

Unterhaltungsbeilage zum „Posener Tageblatt“

Nr. 299. **Posen, den 30. Dezember 1928.** **2. Jahrg.**

Copyright by J. Engelhorns Nachf. Stuttgart.

Die Hoermanns

Roman von **Karl Busse.**

(30. Fortsetzung). (Nachdruck verboten.)

XIX.

„Gratuliere!“ sprach Richard Wilke etwas wehmütig-ergeben auf dem Heimweg und streckte dem Freunde die Hand hin.

Aber als der lange Crusius, ohne ein heimliches Strahlen verbergen zu können, den Glückwunsch sanft abwehrte, weil noch nichts Bindendes vereinbart sei, zuckte er hohnlachend die Achseln.

„Also dann nicht! So ein Sicherheitskommissarius wie du ist überhaupt erst dann überzeugt, wenn der Pastor seinen Segen gegeben hat! Ich wollt', ich könnte ebenso unsicher sein. Aber ich merk' schon, daß ich wieder Pech hab'. Die Kleine hat sich nicht mal blicken lassen!“

Er machte ein finsteres Gesicht und grollte dem Schicksal. Der Lange mußte ihn trösten: möglicherweise wäre Lütting überhaupt nicht zu Hause, sondern in der Stadt gewesen.

„Meinst du?“ fragte er zweifelnd. Aber seine Mienen hellten sich langsam auf. „In Berlin hat sie allerdings ja täglich zu tun.“

Und plötzlich zog er wie in einem glänzenden Einfall die Brauen hoch.

„Crusius!“ sagte er nach kurzem Sinnieren, „heut ist es also vorbei gelungen, aber ich versuch's noch mal anders. Vorher kannst du mir jedenfalls den Daumen drücken — manche meinen, es soll gut sein. Au! Danke!“

Darüber wurde er ganz vergnügt.

Ja, es war am besten so! Lütting fuhr seit kurzem täglich wieder nach Berlin und kehrte mit einem der Mittagszüge zurück. Da er wußte, daß sie gewöhnlich den Vorortzug von Friedrichstraße benutzte, so war es das Einfachste von der Welt, sie dort auf dem Bahnsteig zu erwarten. „Zufällig“ traf man sich eben. Waren die ersten Stationen nach dem Schlesischen Bahnhof erst passiert, so konnte man mit ziemlicher Sicherheit auf ein leeres Abteil rechnen. Und eine bessere Gelegenheit, sich ungestört und zwanglos auszusprechen, gab es ja nicht.

So machte er sich denn tags darauf auf den Weg, löste am Schalter gleich zwei Karten für Hin- und Rückfahrt und tröstete sich im Coupé damit, daß er diesmal wenigstens den Unglückshut nicht aufhabe.

Aber ein nervöses Bangegefühl überkam ihn doch mit fliegender Hitze. Den Schwankungen des Zuges folgend, schritt er pustend in dem leeren Abteil auf und ab.

Lieber Gott, dachte er, ich hab' schon so viel Körbe gekriegt. Hilf mir doch nur dies einzige Mal! Denn allmählich verlier' ich die Courage und werd' zum Heiraten auch zu alt. Geht's mir diesmal wieder schief — nee, nee, dann laß ich die Hände davon!

So, sagte er sich, . . . wenn der Himmel jemals das Gebet eines ehrlichen Kerls erhört hat . . .!

Da hielt der Zug auf dem Bahnhof Friedrichstraße. Lärm, Leben, Gewimmel, pfauchende Lokomotiven, donnernde Räder, ein ewiger Sturm auf die Coupés, und fortwährendes Türenschlagen — hier also mußt' er warten!

Viertelstunde auf Viertelstunde verrann; der Zeiger sprang von Zahl zu Zahl. Immer neu zuströmende Scharen . . . Die Augen wurden schon müde vom steten Aufpassen.

Bis ihn jählings ein elektrischer Funke durchfuhr: Sie!

Im schwarzen Tuchkleid, die kleine Büchermappe in der Hand, kam sie an, mit ihren raschen und doch ruhigen Bewegungen. Wie eine Prinzessin . . . alles, was um sie herum war, sah neben ihr gewöhnlich aus.

Ihr Blick streifte groß und schnell über die Menschen, hob sich zur Uhr und las das gerade gezogene Streckenschild. Dann blieb sie wartend stehen.

Da ging er näher . . . schlendernd, als wollte er vorüber. Und dann Stutzen — Staunen — Freude. Das treffe sich ja herrlich — ja, er habe gerade 'was besorgt — aber eine so nette Reisebegleitung hätt' er sich nicht träumen lassen!

Es klappte alles trefflich und machte sich ganz natürlich. Ich hätte am Ende das Zeug zu einem Garrik oder Kainz gehabt, dachte er, als er weitersprach.

„Nicht zu nahe heran,“ mahnte er dann fast ängstlich, als der Zug in die Halle donnerte, und hielt wie schützend den Arm vor.

Sie sah ihn verwundert an. Da riß er schon ein Nichtraucherabteil auf, in dem sich mit Müh' und Not noch zwei Plätze fanden.

Sie mußten nebeneinander sitzen — so dicht gedrängt, daß ihre Arme fest aneinanderlagen. Das schwarze Tuch setzte sich scharf und dunkel gegen seinen Sommerpaletot ab. Die Mappe hatte er ihr mit sanfter Gewalt entwunden und hielt sie vor sich wie ein rohes Ei.

„Lütt Deern,“ dachte er, und es durchflutete ihn heiß . . . „immer so dicht bei dir sein . . . dich schützen und hegen und halten . . . Lieber Gott, hilf mir nur dies einzige Mal!“

Aber als er bei einer halben Wendung ihr festes, kleines Rassegesicht sah, ward er bezüglich des Schützens und Hegens etwas unsicher. Jedenfalls fragte er wenigstens, ob sie gut sitze. An ein intimes Plaudern war ja bei der Fülle ringsum doch nicht zu denken.

Erst ein paar Stationen hinter dem Schlesischen Bahnhof stieg der letzte Mitreisende aus. Und nun saß ihm Lütting allein gegenüber, und er gab seiner Seele einen Schwung und schickte einen Blick nach dem helfenden Himmel.

Eines wußte er: Attacke ritt er heut nicht! Und so führte er sie langsam von den schweren Verlusten, die das letzte Halbjahr ihr gebracht, zu den Veränderungen, die nun im Hause bevorstünden, um endlich als natürliches Ergebnis die Frage aufzuwerfen, welche Pläne sie für die eigene Zukunft hegte und wie sie sich alles Kommende dächte.

Sie war seinen Worten ruhig gefolgt, und ein paarmal wollte ihn das beklemmende Gefühl überfallen, als ob ihre klaren Augen ihn ganz durchschauten.

„Es ist wenig zu denken dabei,“ erwiderte sie dann.

„Ich lauf' doch fürs erste auf vorgezeichneter Bahn. Ein paar Monate brauch' ich noch, um etwas zu Ende zu bringen . . .“

Sie stockte einen Moment, als wenn sie überlegte, ob sie ihm von der lieben Last erzählen sollte, die der Vater ihr hinterlassen, von der Schwere, mit der sich die Aufgabe erst auf sie gelegt hätte; von dem endlichen Zähnezusammenbeißen und dem entschlossenen Answerkgehen.

Es dauerte nur Sekunden.

„Und dann,“ fuhr sie fort, „meine weiteren Pläne, die sind ja sehr einfach.“

Sie nahm die Mappe, die sie jetzt neben sich liegen hatte, empor und hielt sie einen Augenblick hoch.

„Hier sind sie! Das heißt: arbeiten und lernen. Ich bin für Jahre versorgt. Solange Walter nicht heiratet, werd' ich wohl im Hause bleiben.“

„Und wie lange wird das dauern?“

„Das könnt' ich eher Sie fragen, Herr Doktor. Denn Sie kennen Walters Pläne doch wahrscheinlich besser als ich. Aber ich denk', auf die Dauer wird er sich wohl mit der alten Dame nicht einrichten können. Ich würd' ihm von Herzen eine gute Frau wünschen. Gerade er könnt' sie brauchen. Nicht nur als Arzt, obwohl es ja auch für die Praxis gut sein soll.

Natürlich müßten wir ihr dann das Feld räumen. Das ist ja selbstverständlich. Hab' ich das Abiturium bis dahin noch nicht hinter mir, so bleib' ich vorläufig i Berlin. Wenn ich aber schon so weit bin, müßt' ich ja sowieso von Hause fort . . . vielleicht nach Heidelberg, oder Freiburg, oder Zürich.“

Sie sagte das alles so ruhig und selbstverständlich — so ohne jeden Sinn dafür, daß es doch für ein junges Mädchen noch immer nicht die Regel sei, was sie wollte und erstrebte. Es ließ sich gar nicht mehr daran rütteln.

In leiser Beklemmung rutschte Richard Wilke auf seinem Polstersitz hin und her.

„Also dies,“ erwiderte er dann und blickte auf die Mappe. „Ja, aber . . . kann Sie denn das wirklich ganz ausfüllen, Fräulein Christel? Ich meine,“ fügte er rasch und erläuternd hinzu, als er ihre verständnislosen Augen sah . . ., „ein so junges Leben kann doch unmöglich sein höchstes Glück in toten Büchern finden. Weisheit ist so kühl, und Jugend ist so warm.“

Sie schob die Unterlippe vor, blickte ihn flüchtig an und zuckte die Achseln.

„Was soll ich Ihnen darauf antworten? Ich hab' mich doch nicht umsonst Jahre danach gebangt und gesehnt, zu lernen. Und bin nun so froh, daß ich es darf.“

Nach einer Pause: „Was es für andre ist, oder nicht ist, weiß ich nicht. Aber ich weiß, was es für mich ist.“

Während sie so sprach, war ihm das Herz immer beklommener geworden. Er wagte, seit er ihr gegenübersaß, kaum mehr an sie als an die „lütt Deern“ zu denken. Es wollt' ihm nicht recht passen.

Dann schüttelte er den Kopf und griff mechanisch nach dem breiten Riemen des Fensters.

„Es soll ja alles sein, Fräulein Christel, und um die Wissenschaft, oder das Streben danach, ist es gewiß etwas Großes. Aber doch . . . schließlich kann nur Leben wieder Leben wärmen und erlösen. Nicht der Buchstabe . . . nicht einmal der Geist allein! Bitte, verzeihen Sie mir: ich sag' und frag' das nicht aus bloßer Neugier, sondern aus ganz herzlichem Interesse — haben Sie denn nie daran gedacht . . . nie daran gedacht . . “

„Zu heiraten?“ half sie lächelnd. „Nicht wahr, so sollt' es doch sein? Sie hätten es vielleicht etwas komplizierter ausgedrückt, aber praktisch wär' es darauf hinausgekommen.“

„Ja,“ gab er mit heimlicher Unruhe zu.

Immer noch huschten flinke Schlänglein um ihren Mund.

„Wollen Sie mal raten, wie alt ich bin, Herr Doktor? Ach so — Sie meinen, das wär' kein Hinderungsgrund?“

Fröhlich lachte sie auf.

„Nein, die Frage ist bei mir wirklich noch nicht aktuell geworden. Und warum sich heut schon den Kopf zerbrechen über etwas, das vielleicht einmal sein wird? Ich hab' die Gedanken jetzt noch für so viel andres nötig. Und vorläufig kenn' ich nichts und niemanden, um dessentwillen ich je von meiner Arbeit, die mir Freude macht, abgehen könnte.“

(Schluß folgt.)

Die Toten des Jahres 1928.

Von Heinz Berger.

(Nachdruck verboten.)

Wenn je in einem Jahre des Friedens der Tod uns seine ganze, fürchterliche und unerbittliche Grausamkeit verspüren ließ, dann in dem Jahre, das nun seinem Ende sich zuneigt. Sein ganzes Unheil offenbarte er uns in einem Uebermaß an Eisenbahnunglücken, an Grubenunglücken, an Explosionen, an Todesopfern, die er durch den Verkehr forderte. Und so sei an erster Stelle aller derer in Wehmut gedacht, die durch so hartes Geschick aus schaffensfrohem Leben gerissen wurden.

Allzu groß erscheint uns auch die Liste derer, die aus den Reihen der Staatenlenker, der Politiker, der Großindustriellen, der Wissenschaftler, der Künstler, Sänger, Musiker und Schauspieler herausgerissen wurden, Lücken hinterlassen mußten. Es ist völlig unmöglich, alle die zu nennen, die von einem großen Teil des Volkes, der Kulturwelt betrauert werden. Einige wenige nur seien hier angeführt.

Es starb 81jährig die Kaiserinwitwe von Rußland, Maria Feodorowna, geb. Prinzessin Dagmar von Dänemark, die zuletzt auf Schloß Hidöre bei Kopenhagen lebte. Es verschied in Badenweiler im Alter von 71 Jahren Großherzog Friedrich von Baden. Wir betrauern den großen Theatermäzen Fürst Heinrich XXVII. (Reuß jüngere Linie), der in Gera residierte.

Man trug zu Grabe den früheren italienischen Ministerpräsidenten Giolitti, den mexikanischen Präsidenten General Obregan, der vor Antritt seines Amtes der Kugel eines Meuchlers zum Opfer fiel, den amerikanischen Staatssekretär Robert Lansing, der an der Spitze des Staatsdepartements in Washington stand und für den Anschluß Oesterreichs an Deutschland eintrat; er erreichte ein Alter von 64 Jahren, während der englische Staatsmann Lord Richard Burdon Haldane (London) 72 Jahre alt wurde. Hier anzureihen ist auch noch der führende jugoslawische Politiker Stefan Raditsch, dessen Tod für das gärende Land ein gar schwerer Schlag war.

Auch dessen Neffe Paul Raditsch, jugoslawischer Minister a. D., mußte sein Leben lassen; er wurde das Opfer einer Parlamentsschießerei. Einen gewaltsamen Tod fand auch der chinesische Führer Tschangtsolin.

Von deutschen Staatsmänner sind unter anderen von uns gegangen der ehemalige badische Kultusminister Wilhelm Hübsch, der 80jährig in Karlsruhe starb, und Reichsjustizminister a. D. Dr. Heinze. Zu Grabe trug man auch Deutschlands reichste Frau, Hildegard Carlson (Danzig), die Besitzerin der Schichauwerft. Tief bedauerlich ist der Tod des Fliegers Kurt Ungewitter und der Heinrich von Opels, des Pioniers des Rad- und Automobilsports. Im gleichen Atemzug ist auch des Hinscheidens des Pour-le-mérite-Fliegers Majors a. D. Leo Leonhardy zu gedenken, des Mitbegründers und ersten Leiters der deutschen Lufthansa, sowie des Vizepräsidenten des Aero-Klubs von Deutschland, Major a. D. von Tschudi, die 48 bzw. 66 Jahre alt wurden.

Eine Wunde, die lange nicht vernarben kann, wurde der Welt durch die Gewißheit vom Tode Roald Amundsens geschlagen, den die Norweger zur Freude aller Völker zum Nationalhelden proklamierten.

Wir betrauern in diesem Jahre den Verteidiger von Kiautschou, Admiral Alfred Meyer-Waldeck, der 67jährig in Bad Kissingen starb, dessen „Einstehen für Pflichterfüllung bis zum Aeußersten“ weiterleben wird als ein Denkmal deutscher Mannestreue (acre perennius), dauernder denn Erz. Wir begruben den Sieger vom Skagerrak, Admiral Reinhold Scheer, der 65jährig in Marktredwitz sein Leben ließ, den hervorragenden bayrischen Truppenführer Generalleutnant Ritter von Kneuß, der 67jährig in München starb, den Mitkämpfer von

Tannenberg General der Infanterie Kurt von Morgen, der in Lübeck 70 Jahre alt wurde, den österreichischen k. und k. Kriegsminister General von Auffenberg-Komarow, der in Wien lebte, ferner Generaloberst von Kirchbach (Dresden) und den Generaladjutanten des Kaisers, Generaloberst Friedrich von Scholl (Potsdam), die 79 und 82 Jahre alt werden durften. — Wir verzeichnen unter den Toten des Jahres 1928 weiterhin Marschall Diaz (Rom), den Führer der Italiener an der Isonzofront, den Automobilrennfahrer Frank Lockhart, den Schwiegersohn von Hindenburgs, Landrat a. D. Dr. von Brockhusen-Justin, Bürgermeister Dr. Herschel (Breslau), Kardinal Tacci (Rom), Dr. Kurt Sorge, Ehrenvorsitzender des Reichsverbandes der deutschen Industrie, Dr. h. c. Christian Andersen, Ehrenvorsitzender der Industrie- und Handelskammer Kiel, Großkaufmann und Zeitungsbesitzer Baron Heinrich von Ohlendorff, den belgischen Großfinanzier Alfred Löwenstein, den amerikanischen Botschafter in London a. D., Oberst George Harvey (Neuyork), den Londoner Verleger Murray, Verlagsbuchhändler Geheimrat Hermann Stilke (Berlin) und Kommerzienrat Ernst Stahl (München), ebenfalls ein Führer des deutschen Buchhandels, insbesondere des Großantiquariats, endlich Exzellenz Graf Karl von Drechsel, den hochverdienten Vorsitzenden des bayrischen Landeskomitees für freiwillige Krankenpflege, den bayrischen Landtagsabgeordneten Ludwig Giehrl (BVP.), der 25 Jahre lang dem Landtag angehörte, und den Gründer des Manskopfschen Musikmuseums in Frankfurt, Friedrich Nicolas Manskopf.

Recht erhebliche Opfer mußte das Schrifttum dem Schnitter Tod bringen. Es wurden hingerafft die großen Naturalisten Hermann Sudermann, der Ostdeutsche, einst der meistgespielte Dramatiker Deutschlands, der 71 Jahre alt wurde, und Karl Bleibtreu, dem die Feier des 70. Geburtstages nicht mehr vergönnt war. Naturalist war auch der Mitarbeiter von Arno Holz, der Straßburger Rechtsanwalt Oscar Jerschke, der als 67jähriger in Bozen starb. 77 Jahre alt wurde Ida Boy-Ed, die Meisterin des hanseatischen Unterhaltungsromans. Der feine Schweizer Dichter Heinrich Federer zählte 61 Jahre, Klabund mußte mit 37 Jahren in Davos sein Leben lassen, das uns schon so Schönes geschenkt hatte. Männer des Erfolgs, wie Bruno Wille, wie Sling (Paul Schlesinger), Hermann Kienzl, Leo Greiner oder Hanns von Gumppenberg, Dramatiker, Lyriker, Kritiker; Männer aus dem Kreise von Friedrichshagen oder dem der elf Scharfrichter weilen nicht mehr unter uns. Oscar Linke, Ottomar Kernstock, der Vorkämpfer des Films Robert Reimert, der Lustspieldichter Felix Dörrmann, der Humorist Joseph Wiener (Braunsberg), die Schriftstellerin La Mara, den Scheffelforscher Anton Breitner, den Oberpfälzer Heimatdichter J. B. Laßleben, auch Erich Schlaikjer finden wir unter den Toten des Jahres verzeichnet, ebenso wie die Schwedin Laura Marholm, den Dänen A. P. Andersen und die Spanier Blasco Ibanez und Ignacio Iglesias.

Auch Frau Musika sah manchen der ihren sterben, so den tschechischen Komponisten Leon Janacek, der als 74jähriger in Mährisch-Ostrau starb, den Ehrenvorsitzenden der Wiener Philharmoniker, Prof. Alois Markl, den Komponisten und Dirigenten Max Meyerolbersleben (Würzburg), den Braunschweiger Generalmusikdirektor Karl Pohlig, den Essener Musikdirektor Matthieu Neumann, gleichgeschätzt als Chorkomponist wie Chorleiter, den Zittauer Musikdirektor Hermann Sauer, den Pianisten Prof. Max Niebauer (Würzburg), den Komponisten, Dirigenten und Klarinettisten Hermann Wetzel (Basel), den Musikhistoriker und Sammler Otto Keller (Salzburg), den Musikhistoriker und Opernlibrettisten Ferdinand Graf von Sporck (München) und den Musikwissenschaftler und Komponisten Professor Dr. Friedrich Stade (Leipzig).

Die Totenliste der bildenden Künstler nennt uns Namen wie Prof. Ferdinand Wagner, den Münchener Historienmaler, Pater Desiderius Lenz, den Begründer der Beuroner Schule, Rudolf Schulte im Hofe, den Berliner Porträtisten, Bildhauer Hermann Obrist (München), den Vorkämpfer neuzeitlichen Kunstgewerbes, Historienmaler Karl Boppo (Düsseldorf), Landschaftsmaler Prof. Max Merker (Weimar), Landschaftsmaler Otto Rau (München), Maler, Graphiker und Kunstschriftsteller Hans Mützel (Berlin), Akademieprofessor Geheimer Rat Dr. h. c. Franz von Stuck, den großen Münchener, die Radierer und Maler Wilhelm Oesterle (Berlin) und Prof. Ferdinand Schmutzer (Wien), die Landschaftsmaler Leopold Graf von Kalckreuth, der 74jährig auf seinem Herrensitz Endelsen bei Hittfeld starb, und Prof. Albert Kurz, der in Werder ermordet wurde. Es sind weiterhin zu erwähnen die Malerin Hanna Mehls (Berlin), der Porträtist Gustav Marx (Düsseldorf), die Bildhauer Prof. Fritz Gerth (Berlin) und Albert Bartholomé, der nach Rodin der führende Bildhauer der Franzosen war, Prof. Max Diez (Stuttgart), Kunstschulprofessor und Direktor der Staatlichen Gemäldegalerie, der Budapester Maler und Bühnenbildner Farago und endlich der Kunstkritiker Fritz Stahl (Berlin).

Aus den mannigfachen Bezirken der Wissenschaft mußten gar viele den Weg ins Jenseits antreten. Wir verzeichnen den Anglisten Prof. Dr. Emil Hauknecht (London), die Hygieniker Prof. Dr. Friedrich Renk (Dresden), Präsident des Landesgesundheitsamts, und Prof. Dr. Oscar Bail (Prag), sowie Obergeneralarzt Prof. Wilhelm Schumburg (Hannover); wir nennen den Philosophen Prof. Max Scheller (Köln), den Physiker Prof. Dr. Heinrich Weber (Braunschweig), den Strafrechtslehrer Prof. Dr. Friedrich Wachenfeld (Rostock), den Historiker und Kirchenhistoriker Prof. D. Dr. phil. Paul Kalkoff (Breslau), den Naturwissenschaftler Dr. Friedrich Zimmermann (Mannheim), den Pathologen Prof. Dr. Eugen Boestroem (Gießen), den Vorstand des Medizinisch-Chemischen Instituts der Universität Wien, Prof. Dr. Emil Fromm, den Prof. der Chirurgie an der Columbia-Universität Neuyork, Dr. Otto Kiliani, den Germanisten Prof. Dr. Karl Drescher (Breslau), den Herausgeber der Lutherbibel, den Pfalzforscher Emil Heuser (Ludwigshafen), den Geologen und Paläontologen Wilhelm Branca (München), den Prof. der Dogmatik und Ethik, D. Dr. Theodor Häring (Tübingen), den Botaniker und Pharmakologen Geh. Rat Prof. Dr. Carl Giesenhagen (München), den Prof. der Dogmatik an der Universität Wien, Prälat Dr. theol. et phil. Ernst Commer, den Prof. der Astronomie an der Universität Wien, Hofrat Dr. Joseph Hepperger, den Kliniker Prof. Theodor Janowski (Kiew), eine internationale Größe auf dem Gebiet der Erforschung der Infektionskrankheiten, den Pharmazeuten und Chemiker Geheimrat Prof. Dr. Th. Paul (München), den Verfasser der „Geschichte der Päpste“, Hofrat Prof. Ludwig von Pastor, den amerikanischen Goethesammler und -forscher Prof. William Speck von der Yale-Universität, den schwedischen Sprachforscher Jesaias Tegner (Lund), den Ordinarius für Kirchenrecht, Handels- und Wechselrecht an der Universität Erlangen, Geheimrat Prof. Dr. Emil Sehling, den Theologen Prof. Dr. Johannes Haußleiter (Greifswald), Pädagogen und Alt-Direktor der Franckeschen Stiftungen, Prof. D. Dr. Wilhelm Fries (Halle), den Gynäkologen Prof. Dr. von Bardeleben (Berlin), den Kunsthistoriker Prof. Dr. Max Semrau (Greifswald). Es sind ferner anzuführen Literatur- und Kunsthistoriker Dr. Hans Trog (Zürich), Germanist und Literarhistoriker Oberbibliothekar Dr. Erich Petzet (München), Prof. der inneren Medizin Dr. Otto Horak (Prag), Physiker Prof. Dr. Wilhelm Wien (München), der Röntgens Lehrstuhl inne hatte, Theologe Prof. Dr. Bernhard Duhm (Basel), Prof. Dr. Otto Weber (Berlin), Direktor der Vorderasiatischen Abteilung des Kaiser-Friedrich-Museums, Theologieprofessor Prälat Dr. Johannes Döller (Wien), Ordinarius für Elektrotechnik Geh. Hofrat Dr. Karl Wirtz (Darmstadt), Ordinarius für Raumkunst Prof. Paul Thiersch (Hannover), Ordinarius für Maschinenbau Prof. Karl Keller, Geheimer Rat (Karlsruhe), Volksbildner Ludwig Filgertshofer (Oberalting), Sanskritist Prof. Otto Franke (Königsberg), Internist Prof. Dr. Ludwig Lichthein (Königsberg), Raabeforscher Prof. Wilhelm Brandes (Wolfenbüttel), Krebsforscher Prof. Johannes Fibinger (Kopenhagen), Historiker Prof. Dr. Alfred von Domaszewski (Heidelberg), Dr. Hermann Ambronn, Ordinarius für Mikroskopie (Jena), Pädagog und Philosoph Prof. Rudolf Lehmann (Breslau), Prof. Friedrich Loofs (Halle), Ordinarius für Kirchen- und Dogmengeschichte, und endlich Kirchenhistoriker Dr. Herm. Bauke (Kiel).

Mußte ich aus raumtechnischen Gründen begreiflicherweise nicht nur auf eine nähere Charakteristik all der Männer der Wissenschaft verzichten, sondern auch so manchen „Kopf“ unerwähnt lassen, so bin ich genötigt, auch die Toten des Gesangs und der Bühne nur sehr auszugsweise und andeutend aufzuführen. Im Reiche des Styx wandeln nun Mattia Battistini und Ellen Terry, der große römische Bariton, der neben Caruso genannt wurde, und Englands größte Schauspielerin, Maria Gerraro, Spaniens berühmteste Schauspielerin, und die amerikanische Tänzerin Loie Fuller, die nur 36 Jahre alt wurde. Noch jünger, 29jährig, mußte die deutsche Tänzerin Anita Berber sterben. Tänzerin, Prima ballerina der Wiener Hofoper war einst auch Bertha Linda, die Witwe Hans Makarts, die lange Zeit als die schönste Frau Wiens galt. Ob Prima ballerina, ob Primadonna: der Tod macht alle gleich, und er nahm zu sich Lina Meittinger, das älteste Mitglied des Münchener Gärtnerplatztheaters, Marie Unger-Haupt, die erste Freia Bayreuths, Mathilde Weckerlin-Bußmeyer, Ehrenmitglied der Münchener Hofoper, die erste Gudrun Bayreuths, die Opernsängerin Katherina Fleischer-Edel, und Maria Barkany, die am Berliner Königlichen Schauspielhause glänzte, ferner die Sängerin Maria Erdelyi (Budapest) und die Dresdener Hofschauspielerin Charlotte Basté, Ehrenmitglied der sächsischen Staatstheater. Zu ihren Vätern gingen ein Hofschauspieler August Ellmenreich (Stuttgart), Friedrich Holthaus (Hannover), der Nestor der deutschen Schauspieler, der Heldenbariton Eberhard Moser (Plauen), der Hofschauspieler Colla Jessen-Jürgenseohn (Salzburg), der Filmregisseur Mauritz Stiller (Stockholm), Schauspieler und Filmschauspieler Erich Kaiser-Tietz, Hofschauspieler Hofrat Richard Stury (München), Wilhelm Fabian, Dramaturg des Berliner Schillertheaters, Regisseur Dr. Carl Heine (Berlin), Charakterspieler Karl Wagner, Mitbegründer des Deutschen Schauspielhauses in Hamburg, Theaterdirektor Alexander Rollmann (Eger), Hofopernsänger Josef Pauli (Dresden), Prof. Martinus Nielsen, Schauspieler und Theaterdirektor (Kopenhagen), Intendant Heinrich Schwantge (Freiburg i. B.), Schauspieler Edmund Kunath vom Münchener Staatstheater, Alfons Bolz-Feigl (Wien), der Sekretär des Deutsch-Oesterreichischen Bühnenvereins, und endlich Englands bester Humorist John Keble Bell.

Ein Miniaturwirtshaus in Paris.

Nicht nur das Größte ist Trumpf. Das Kleinste ist ebenbürtig. Kürzlich hat ein Journalist auf der Suche nach diesem Superlativ eine interessante Entdeckung gemacht. Er hat in Paris das kleinste Restaurant der Welt gefunden. Es liegt im Herzen von Paris, im Montmartre in der Nähe der alten Kirche Notre Dame de Lorette auf einer engen Straße.

Das Gasthaus ist so winzig, so unauffällig, daß man seinen Eingang erst nach längerer Suche findet. Man gelangt durch eine schmale Stiege in den Innenraum. Ein Kellner regiert das Ganze. Er hat die eigenartigste Methode zu bedienen, die die Welt kennt. Er steht inmitten des kleinen Raumes wie unbeweglich. Die eine Hand mit der dampfenden Schüssel hält er dem Kunden hin, die andere mit den abgeräumten Tellern streckt er der Küchenmagd aus. Er hat weiter keinen Platz. Ueber drei Tische verfügt das Restaurant, an denen höchstens zwölf Personen Platz haben. Im Notfalle wird ein vierter Tisch eingeschoben für weitere vier Personen, dann ist Hochbetrieb im Raum, und der Kellner hat alle Hände voll zu tun. Es ist heiß hier und eng.

Aber trotz allem ist es gemütlich in dem kleinsten Lokal der Welt. Obgleich der dicke Wirt selbst sehr viel Platz fortnimmt, ist er doch stets jovial und freundlich. Die Bedienung ist vorzüglich und zuvorkommend. Es gibt da kein langes Warten, das Essen wird nie kalt. Fehlt das Salz zur Suppe, der Zucker zum Salat, dann braucht der Gast nur über die Latte zu greifen, ohne aufzustehen, schon hat er das Gewünschte. Von Massenabfertigung kann keine Rede sein, ein jeder wird „individuell" behandelt, und ein jeder versteht diese „intime" Stimmung zu schätzen. Der Ruhm dieses kleinsten Restaurants der Welt hat viele Pariser und Ausländer herbeigelockt. Eine neue Erscheinung weist nun den Eingang ins Lokal an, der Portier, und an der Tür prangt die neueste Inschrift: „Wegen Ueberfüllung zeitweilig geschlossen."

Der Ehemann liest die Zeitung . . .

Kürzlich wurde vor dem Wiener Zivillandgericht die Ehe des Fabrikanten B. geschieden. Herr B. wurde als der allein schuldige Teil befunden. So meldet die Gerichtschronik. Ein Eheskandal in unserer Zeit ist leider nichts Seltenes, und auch in diesem Falle ist der liebe Nächste gleich geneigt, die Gründe dieser Ehescheidung in schrecklichen Liebesintrigen, in Treubrüchen und furchtbaren Mordplänen zu suchen. Herr B. ist der Schuldige. Was hat er verbrochen? Wo verbrachte er seine Abende, wenn er eine dringende Sitzung vorschützte? O, dieser ruchlose Mensch, dieser Verräter an einer edlen Frauenseele, dieser Don Juan, dieser . . .

Nun ja, die Ehe ist geschieden. Herr B. ist der Schuldige. Herr B. hatte eine Geliebte. Er war sogar abonniert bei ihr. Er steckte sie in die Tasche seines Mantels, er nahm sie in der Untergrundbahn vor, er ließ sie auf dem Schreibtisch liegen, ja, er wagte es sogar in Gegenwart seiner Frau, am Mittagstisch sich mit seiner Geliebten zu beschäftigen. Dann hatte er kein Auge mehr für seine Frau. Er hörte nicht, was sie sagte, er gab keine Antwort. Er beschäftigte sich nur mit der anderen. Er wollte nicht gestört werden. Er stopfte sich Watte in die Ohren, um die Fragen seiner Frau, seiner Kinder nicht hören und beantworten zu müssen, während er . . . o, dieser Mensch, während er die Zeitung las. Die Zeitung nämlich war seine Geliebte. Von ihr konnte er sich nicht trennen. Er las sie morgens, mittags und abends. Mag er sie lesen, denkt der einsichtsvolle Mitbürger, aber er soll sie nicht am Mittagstisch und in Gegenwart seiner Frau lesen, so lesen, daß er sich die Ohren verstopft. Das ist Treubruch, Ehebruch schlimmster Art. Arme Frau! Ungehört verhallte Fragen! Arme Kinder! Verwehrte Bitten! Er las die Zeitung! Barbar! Er hatte sich die Ohren zugestopft. Er wurde endlich von der irdischen Gerechtigkeit für schuldig befunden und die Ehe geschieden. Nun sitzt er allein am Tisch, nun mag er sich die Ohren zustopfen und Zeitungen lesen. Jetzt aber wird er sie nicht mehr lesen wollen. Jetzt wird er auf die scheuen Fragen seiner Frau lauschen, die Bitten seiner Kinder vernehmen wollen. Jetzt wird er die Zeitung zerknüllen und Reue fühlen. Jetzt wird er ein Inserat in die Zeitung setzen lassen: „Kehre zurück zu deinem reuigen Mann!"

Gedenktage.

Zum 50. Geburtstag E. G. Kolbenheyers. Am 30. Dezember feiert Erwin Guido Kolbenheyer, der Dichter des großen Paracelsus-Romans, seinen 50. Geburtstag. Er ist als Sohn eines Architekten und Enkel eines Pfarrers in Budapest geboren und hat in Wien studiert, wo er auch später lebte. 1903 erschien seine Tragödie „Giordano Bruno", 1908 folgt der Spinoza-Roman „Amor Dei". Seine starken philosophischen Neigungen bestimmten auch ferner die Wahl seiner Stoffe. „Meister Joachim Pausewang", der Roman aus dem Jahre 1910, führt in die Welt Jakob Böhmes, 1917—25 erschienen die drei Bände des Paracelsus-Romans, und ein Buch „Die Bauhütte" (1925) gibt ohne dichterische Verkleidung die philosophischen Anschauungen Kolbenheyers. Dazwischen und danach hat er aber auch Romane aus der Gegenwart geschrieben: „Montsalvasch" 1912 und 1927 „Das Lächeln der Penaten", einen Roman, der das Leben der Nachkriegszeit spiegelt. Die Gedichte Kolbenheyers liegen jetzt gesammelt vor in dem „Lyrischen Brevier". Sie zeigen wie alle anderen Werke einen ernsthaft ringenden Menschen, einen Grübler, der zur Klarheit strebt, zugleich einen Baumeister deutscher Sprache von hohem Rang.

Aus unserem Raritätenkasten.

445.

In Deutschland sind 69 wilde Arten von Landsäugetieren, in deutschen Meeren 4 Robbenarten, 8 Zahnwale und 5 Bartenwale beobachtet worden.

446.

Das Okapi, das erst im Jahre 1900 entdeckt wurde, und in den afrikanischen Urwäldern von Semliki lebt, ist der Giraffe in Gestalt und in Zeichnung des Hinterteils verwandt, hat aber wie die Antilope einen viel kürzeren Hals und nur zwei Hörner, die Vorderbeine sind nur wenig länger als die Hinterbeine.

447.

Die verbreitetste Sprache ist Chinesisch, 400 Millionen Menschen bedienen sich dieser Sprache.

448.

In den deutschen Waldungen fällt alljährlich eine Menge von 43 Milliarden Kubikmetern Nadelholz ab.

449.

Die größte Briefmarkensammlung, die des Earl of Crawford, welche dem Britischen Museum geschenkt wurde, umfaßt nahezu 4000 Bände.

450.

Die Knollen der Kartoffeln enthalten durchschnittlich 20 Prozent Stärke, nur 2 Prozent Eiweiß und etwa 75 Prozent Wasser. Der Rest besteht aus Salzen und Kohlehydrate.

451.

Die alte Welt wird von einem gewaltigen Gürtel von Wüsten und Steppen durchzogen, der von der atlantischen Küste bis zur Sahara reicht. In diesen Gebieten ist der Niederschlag geringer als die Verdunstung.

452.

In dem 4500 Jahre alten Grab des Pharao Mentuhotep fand man altägyptisches Gerstenbrot, dessen Stärke noch ganz unverändert war und nach der Erdbehandlung die charakteristische Blaufärbung aufwies.

453.

Die ersten Kartoffeln in Preußen sind im Berliner Lustgarten gepflanzt worden.

454.

Der Blauwal liefert etwa 90 Hektoliter Tran.

455.

In Verhältnis zu ihrem Körpermaß ist die Bewegungsmöglichkeit der Batterien sehr groß. Die lebhaftesten Arten legen in einer Viertelstunde eine Strecke von 10 Zentimetern zurück.

456.

Der Kuhbaum in Guatemala, aus dessen Rinde Milch hervorquillt, wird regelmäßig „gemolken".

457.

Die Insel St. Helena war zur Zeit ihrer Entdeckung (1501) von 61 Pflanzenarten bewachsen, die mit Ausnahme von einer oder zweien noch nirgends in der Welt gefunden waren.

458.

Die größte zusammenhängende Eismasse, die es auf der Erde gibt, ist wahrscheinlich die, die fast das ganze Innere von Grönland erfüllt, wo sie sich schon seit der Zeit vor der Morgendämmerung der Geschichte angesammelt hat. Einer Schätzung nach bildet das Eis dort einen Block von 1 555 000 Quadratkilometern Oberfläche und im Mittel von 2400 Metern Dicke. Nach diesen Zahlen berechnet, übertrifft der Eisklumpen an Masse die Wassermenge des Mittelländischen Meeres. Von der Eismasse könnte man Großbritanien und Irland 11 Kilometer hoch, Sachsen 210 Kilometer hoch bedecken. Die Vereinigten Staaten von Nordamerika, 9 806 333 Quadratkilometer groß, könnte man unter 400 Meter dicken Eisschicht begraben.

Fröhliche Ecke.

Der Arzt: „Ich würde Ihnen raten, das Obst immer mit der Schale zu essen; welche Früchte essen Sie eigentlich am liebsten?"
Der Patient: „Bananen, Kokosnüsse und Apfelsinen."

*

Der Chef: „Fräulein, haben denn Ihre früheren Chefs niemals auf Ihre Handschrift geachtet?"
Die Stenotypistin: „Nein, nur auf — — meine Figur."

*

Die eine Freundin: „Glaubst du auch, daß Reisen bildet?"
Die andere Freundin: „Sicherlich. Du solltest eigentlich einmal eine Weltreise machen!"

*

Sie: „Glaubst du auch, daß es Unglück bringt, wenn wir an einem Freitag heiraten?"
Er: „Gewiß, Kind, warum sollte denn ausgerechnet der Freitag eine Ausnahme machen?"

*

Das Mädchen: „Die gnädige Frau sagte, sie sei böse . . . sie ist ausgegangen."
Die Besucherin: „Sagen Sie ihr, daß ich auch noch böse sei . . . ich habe deshalb nicht kommen können."

JAGELLONICA

1160 III 1928
BIBLIOTHECA JAGELLONICA
1928

In freier Stunde

◆ Unterhaltungsbeilage zum „Posener Tageblatt“ ◆

Nr. 1. | Posen, den 1. Januar 1928. | 2. Jahrg

Ho…

Di…
W…
Di… …engt,
W…

W… …Bangen,
Od…
St… …end,
Sc…

Si…
Di…
Nä…
Ei…

Eine … …tenstraße.

Der … …n Stuhl. Es
war ein … …cht viel ver-
tragen fo… …d nur darum
fest, weil … Staub hinein-
gebohrt h… …ls Buchkeller
wurde nu… …einem solchen
Laden rei… …ter die Decke
türmen? … …nd ist Staub
eigentlich …

So n… …akob Fröbels
Vater le… …ich die Ver-
hältnisse … …er im Lehn-
stuhl saß … …e fast die 60
erreicht, … seinem alten
Lehnstuhl. …

Viele … …uch gar nicht
erforderli… Notdurft des
Lebens z…

Er li… … getan, aber
der hatte … …mals waren
sie ja zu … zu sein. Es
geschah n… …n Buch ver-
tieft dasa… …rbücher ver-
kaufen wo… …h Okkasionen
war, daß … von seinem
Buch auf… heute keine
Bücher“ o… …r „Nein, da
müssen S… …rt wird …“
Das Fen… … …“

Fröbe… …und las die
Briefe ein… …iner Jugend
die Schwe… …tet war, un-
glücklich l… …distinguierte
Gesellscha… …ieb doch die
schöne So… …akob Fröbel
kannte al… …erzweifelten
Liebesgesc… … einmal un-
glücklich verliebt gewesen, aber diese unglückliche Liebe hatte sich nicht in Poesie umgesetzt, erstens, weil er kein Talent zum Fabulieren hatte, und zweitens, weil er es nie gewagt hatte, seine Liebe auch nur anzudeuten, weswegen er auch nicht die Absage erhalten hatte, die nun mal dazu erforderlich war, um schöpferisch produktiv zu werden …

Als er gerade so meditierte, ging die Tür auf. Wieder eine Störung. War es denn nicht genug mit dem verdammten Burschen auf der Straße, der ihm ewig das Licht nahm, während er

…te. Fröbel nahm lang-
…ehbrille auf die Nase.

… ein Student war, der
…e andere nahm.
… habe im Fenster ge-
…gen Blick ins Fenster.
…“

…lte und seltene Bücher

…ben Sie also nach so

…ß Sie mir immer das
… …?“
…n! Ein schönes altes

…war bleich und mager.
…chön“ mit einer merk-

…ichte von 1803“.“
…erer schönsten Gedicht-
…tat von Goethe, was?
…em Papier, mit unbe-
… marokkanischen Leder
…öbel sprach schneller

… Student.

…rgrund, wo eine alte
…chätze!“
… mit einem verzweifelt
… nach dem Buch aus.
…en Rücken des Buches
…s Buch in seiner leicht
… Fröbel studierte ihn
…er Bursche das Buch

… Während des Krieges
…ber ein Aufkäufer —

…te das Buch hin und

…er und lese die Briefe
…enschläger liebte, ich

…t das Buch jetzt, wo

….“

…Buch bleibt …“
…n …“

…interessieren. Er sah
…hrte Student. Ent-
… Stempel aufgedrückt,
… mit einer unglück-
lichen Liebe waren ja Studenten gewesen, selbst der Märchendichter Andersen verdankte seiner unglücklichen Liebe die schönsten Gedichte …

Nach einigen Tagen erschien der Student wieder. Fröbel kam ihm freundlich entgegen. „Werden Sie von jemandem geschickt?“

„Nein, nein, das Buch ist für ein junges Mädchen.“

„Was soll die damit?“

„Ja — das ist, weil ich ihr immer daraus vorgelesen habe …“

„Na — und?“

„Dann verlobten wir uns!“

In freier Stunde

◆ Unterhaltungsbeilage zum „Posener Tageblatt“ ◆

Nr. 27. … Den 2. Februar 1928 … 2. Jahrg

Copyright b … chstr. 5.

Der … od.

1 . Fortsetzu … rboten.)

„Das … drohte
Crivelli m … mich im
Dominospi … ch einen
Partner u … den Paß
zu verscha … sowie
zwei Bild … zei Tage
später bes … ber war,
daß er ei … n ganzen
Inhalt de … ische Ge-
dichte. … bißchen
Bewunder … pielt auch
durch, als

da stopfte … t.

Noch … er mit
Herolder … altertüm-
liche Pet … Freunde
in scharf … ote Wand
warf. D … eneigt.

„Wi … konnten,“
sagte He … us. „Ich
denke mi … f, um die
letzten A … und man
wird kau … ver Yester
war.“

„Gl … sen.

Her … Blick. „Ich
bin dav … elt vergißt
schnell! … Frau, die
du aus … “

Bra … nichts ver-
gessen.“

„D … uf!“ Der
Schatte … und wurde
groß un … gte er und
biß fast … ch. Seine
Augen … u sie?“

Br … „Ich habe
Rafaell

He … den Stuhl
noch di … noch, mein
Junge. … olfen und
zeige dir auch weiterhin deinen Weg. Ich kenne Rafaella
und kenne dich. Du mußt deine Hände von ihr lassen,
Bransen.“ Und nach einer ganzen Weile sagte er: „Wie,
wenn du Rafaella zu deiner Geliebten machtest? Wie,
wenn sie dich eines Tages betröge? Du würdest sie viel-
leicht erschießen.“ Herolder schwieg und fuhr abermals
nach einem langen Schweigen fort: „Ich bitte dich also,
Bransen, Rafaella aus dem Spiel zu lassen.“

Bransen nickte. Er hatte kein Recht, dem Fischer zu
widersprechen. Vielleicht hatte er sogar recht.

kan … in Junge. Du
mei … ebt. Du trägst
holf … n Menschen ge-
du … leiben, solange
füge … Anordnungen

daß … Auge. Nicht,
fühl … nnte! Aber e
dem … nn ein Freund
nun … ansen schränkte
meh … Er ging nicht
sie … er sie, wenn er
er … Stunde dachte
… e.

… Zettel von ihr,
den … l stand: „Bitte,
Do

ges … möglichst nicht
er … end, verschwand
Tr … Er stieg die
Ha … geliebte kleine
Gl … Augenblick; ein
… n Tage.

Zu … g durch mehrere

St … Türen eine helle

ha … sonst. Sie lie
ihr … Grad erregt, au
Fl … rote, kreisrunde
du … ihm wie ganz
un … e die Hand aus-
Ne … Tag, Don!“ —
sch … t. Sie trug das
ein … ebte. Sie trug
all … , Glasperlen in
R … ern ein Dutzend
ste … roßen Halbedel-
R … uli, synthetischen
au … , süßes Parfüm
sie … em braunen Ge-
sa … gte: „Da bist du

lä … r. Sein Mund
g … Lippen. Seine
… enau so aus, als
w … ie geht es dir,
N … Gesicht entfernte
s

… letzten Zeit nicht
gekommen? Ach, was hast du denn … r? — Wie dumm
bist du doch, Don. Da läßt du mich eine ganze Woche
allein sitzen. Und ich sitze hier und warte auf dich.
Nannina lacht mich schon aus. Ich bin so dumm, Don!“

„Ich konnte nicht kommen, Rafaella,“ sagte Bransen.

„Aber jetzt bist du da!“ flüsterte sie zärtlich und
schritt dicht an ihn heran, so daß all ihre bunten Perlen
zu klirren anfingen. „Magst du etwas haben, Don?“

„Nein, ich danke.“